**Biographie zu Maximilian Mintz**

Maximilian Mintz wurde 1867 als Sohn jüdischer Eltern in Jassi im heutigen Rumänien geboren. Wann und warum seine Eltern, Emil Mintz und Rosalia Mintz, geb. Wechsler, nach Wien übersiedelten, ist nicht bekannt, ebensowenig wie der Beruf des Vaters und ob er noch Geschwister hatte. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Wien studierte Maximilian Mintz an der dortigen Technischen Hochschule.

Noch in Wien lernte er seine Frau Rosa Johanna Windisch kennen, die aus Plauen in Sachsen stammte. Vermutlich auch ihr zuliebe konvertierte er und ließ sich am 27. Dezember 1899 in der Votivkirche in Wien nach römisch-katholischem Ritus taufen. (Der Taufschein ist erhalten[[1]](#footnote-2)). 1903 zogen die beiden nach Berlin, wo er bis 1933 als Patentanwalt tätig war. Er nahm die preußische Staatsangehörigkeit an, in der Urkunde vom 4. September 1903 heißt es: *„Der bisherige österreichische Staatsangehörige, Patentanwalt Maximilian Josef Mintz zu Charlottenburg, geboren am 9. Juli 1867 zu Jassy i. Rumänien, katholischer Religion, hat auf sein Ansuchen und auf Grund seiner Niederlassung in Charlottenburg, nebst seiner Ehefrau Emilia Rosa geborene Windisch die preussische Staatsangehörigkeit erworben.“*

Mintz war vor 1933 ein erfolgreicher und einflussreicher deutscher Patentanwalt, der vor allem im Bereich des gewerblichen Rechtsschutzes tätig war, was den Schutz geistigen Eigentums sowie Patente und Markenrechte umfasst. Er veröffentlichte dazu einige wichtige Werke wie z.B. „Die Patentgesetze aller Völker“ (1908ff zusammen mit Prof. Josef Kohler) und 1930 „Zur Reform des Urheberrechts in Deutschland“. Nach dem ersten Weltkrieg war Maximilian Mintz maßgeblich daran beteiligt, die zerrissenen Fäden in der internationalen Zusammenarbeit auf dem Gebiet des gewerblichen Rechtsschutzes und Urheberrechts wieder zu verknüpfen. Mehrfach war er als Sonderbeauftragter der damaligen Reichsregierung im diplomatischen Auslandsdienst unterwegs und deutscher Regierungsvertreter auf Konferenzen in Bern und Rom. Er war einziges deutsches Mitglied in der Amerikanischen Handelskammer. Als Anerkennung seines Wirkens bekam er von der Berliner Universität die Würde eines Ehrendoktors der Rechte verliehen. Er hat auch einen Eintrag im „Reichshandbuch der deutschen Gesellschaft“ von 1930, eine Art „Who is who“ der Weimarer Zeit von Personen, die laut Vorwort „Träger von Kultur, Geist, Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft“ ihrer Zeit waren.

Maximilian Mintz war also jemand, der einen Namen hatte vor 1933, und viele Funktionen und einflussreiche Positionen in seinem Fachgebiet: als Vorsitzender des Deutschen Vereins für den Schutz des gewerblichen Eigentums, der deutschen Landesgruppen der Association littéraire et artistique internationale (ALAI) und der Association Internationale pour la Protection de la Propriété Industrielle (AIPPI) sowie als Vize-Präsident und Ehrenmitglied der AIPPI[[2]](#footnote-3). Er war auch langjähriger Herausgeber der Zeitschrift „Gewerblicher Rechtsschutz und Urheberrecht“, einer juristischen Fachzeitschrift der aus dem Deutschen Verein für den Schutz des gewerblichen Eigentums hervorgegangenen Deutschen Vereinigung für gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht (GRUR), die heute noch existiert. Wegen ihres grünen Einbandes wird die Zeitschrift unter Juristen auch als „Grüne Zeitschrift“ und das in ihr behandelte Rechtsgebiet als „Grüner Bereich“ bezeichnet.

Nach 1933 aber musste Mintz sich auf Grund der nationalsozialistischen Politik und der Rassengesetze von allen seinen Ämtern zurückziehen. Er besaß damals schon das Haus in Brannenburg, im Reichshandbuch der dt. Gesellschaft von 1930 ist als Wohnort „Berlin, Potsdamer Straße“ und „Brannenburg, Oberbayern“ angegeben. Zusammen mit seiner Frau hatte er sich im Ortsteil Weidach in den Jahren 1928/29 ein wunderschönes Landhaus bauen lassen, den Windisch-Hof, benannt nach dem Mädchennamen seiner Frau. Dieses sollte zum Treffpunkt von weltoffenen Menschen aus Politik, Literatur, Malerei und Musik werden. Doch leider war dem Haus und seiner Idee nur eine kurze Zeit vergönnt.[[3]](#footnote-4)

Das Ehepaar Mintz engagierte sich auch sozial, vor allem für kinderreiche Familien in der Gemeinde. Ein Schriftstück, das im Pfarrarchiv Brannenburg hinterlegt ist, bestätigt das. Darin heißt es: *„Die Ehe Mintz blieb kinderlos. Dies veranlasste das Ehepaar, jährlich eine Vielzahl Kinder aus minderbemittelten Familien von Brannenburg und Degerndorf an Weihnachten und Ostern zu beschenken (Kleidung, Schuhe, Spielsachen) und mehrfach Tauf- und Firmpatenschaften von Brannenburger und Degerndorfer Kindern zu übernehmen.“* Die Gemeinde Degerndorf hatte ihm wohl auch aus diesem Grund noch vor 1933 die Ehrenbürgerschaft verliehen.

In einem Nachruf aus dem Jahr 1949 wird Maximilian Mintz in der Zeitschrift für Gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht als jemand beschrieben, der *„überlegenes Können und langjährige internationale Erfahrung auf seinem Arbeitsgebiet, aber auch Liebe zur Aufgabe, Großzügigkeit im Denken, Liebenswürdigkeit in der Form, Sicherheit in der Sache und unerlässlichen Humor und zuletzt eine herzliche Aufgeschlossenheit gegenüber allen“* inne hatte. In diesem Aufsatz endete der Autor Richard Moser von Filseck mit den Worten: *„Daß er die letzten Jahre seines Lebens, ohne Schwereres erleiden zu müssen, in seinem Hause in Oberbayern verbringen durfte, ist das einzige, was rückschauend wenigstens teilweise damit versöhnt, daß ihm die letzte Anerkennung seines Lebenswerkes versagt blieb.“*

Man könnte nun sagen, der Mann hatte doch noch Glück gehabt im Vergleich zu vielen, rassistisch oder aus anderen Gründen Verfolgten damals, denen es noch viel schlechter ergangen war. Doch ganz so idyllisch, wie es dieser Nachruf glauben machen möchte, war der Rückzug des Ehepaars in das als Ruhestandssitz gedachte Haus in Brannenburg leider doch nicht verlaufen. Trotz seines christlichen Glaubens wurde Maximilian Mintz ab 1933 als Jude gebrandmarkt und verfolgt. Wie wirkte sich die Ausgrenzung und Verfolgung für das Ehepaar Mintz konkret aus? Zunächst ein Überblick, welchen Repressalien sie als „jüdisch versipptes“ Paar, wie es damals diskriminierend hieß, allgemein ausgesetzt waren:

Schon in den ersten Wochen des NS-Regimes kam es zu Repressalien gegen jüdische Mitbürger. Dazu gehörte der Aufruf zu einem reichsweiten Boykott jüdischer Geschäfte, Arztpraxen und Anwaltskanzleien am 1. April 1933. Mit dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933 begann man, „nichtarische“ Beamte in den Ruhestand zu versetzen. Neben den Beamten wurden auch Ärzte und Rechtsanwälte mit weiteren Verordnungen und Gesetzen im Frühling 1933 gezwungen, einen „Ariernachweis“ zu erbringen, um ihre Berufe weiter ausüben zu können.

Die auf dem Nürnberger Parteitag von 1935 beschlossenen Gesetze („Reichsbürgergesetz“ und "Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre") legten fest, welche Menschen nach der NS-Ideologie als Juden galten, und verstärkten ihre weitere Ausgrenzung in Deutschland auf allen Ebenen. Sie bedeuteten den Verlust ihrer politischen Rechte und das Verbot von Eheschließungen zwischen Juden und „Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes“.

Ab 1938 wurden die Bankkonten jüdischer Bürger immer stärker überwacht, eingefroren und schließlich beschlagnahmt. Ein bedeutender Schritt in diesem Prozess war der „Judenbann“ vom 26. April 1938, bei dem eine Vermögensmeldungspflicht für jüdische Bürger eingeführt wurde. Sie mussten nun Vermögen ab einem Wert von 5.000 Reichsmark an die Behörden melden. Die vollständige Sperrung jüdischer Konten erfolgte dann im Zusammenhang mit der sogenannten „Reichskristallnacht“, der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938. In dieser Nacht und den Tagen danach kam es zu massiven Übergriffen auf jüdisches Leben und Eigentum in ganz Deutschland. Das Vermögen jüdischer Bürger wurde danach im Rahmen von „Sühnezahlungen“ und weiteren diskriminierenden Maßnahmen konfisziert. Auch Maximilian Mintz wurde zur sog. „Judenvermögensabgabe“ verpflichtet, wie aus den Schreiben seiner Witwe an die Wiedergutmachungsbehörde nach dem Krieg hervorgeht. Er besaß damals Wertpapiere im Wert von mehr als 160.000 Reichsmark, die er ab Januar 1939, in mehreren Margen gestaffelt, abgeben musste.

Obwohl in bereits bestehenden „Mischehen“ der jüdische Partner zunächst noch vor dem Schlimmsten, der Deportation geschützt war, wurde auch auf diese Familien ein massiver gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Druck ausgeübt. Das Ehepaar Mintz galt nach den Rassengesetzen als in einer „nicht-privilegierten Mischehe“ lebend. In solchen war den Ehepartnern eine Vermögensübertragung auf die „arische“ Ehefrau verboten. Nach 1939 begann man Paare, die dem Druck, sich scheiden zu lassen, nicht nachgegeben hatten, auch zusammen in sogenannte „Judenhäuser“ in größeren Städten einzuweisen, wo sie noch stärker isoliert und ausgegrenzt von der „normalen“ Bevölkerung leben mussten.

All diese Ereignisse stehen im Kontext der systematischen schrittweisen Ausgrenzung und Verfolgung der jüdischen Bevölkerung, die schließlich in den Holocaust mündete. Es ist anzunehmen, dass auch Maximilian Mintz ein ähnliches Schicksal gedroht hätte – bis hin zur Deportation und Vernichtung in einem Konzentrationslager, und ihn nur sein plötzlicher Tod davor bewahrt hat.

Maximilian Mintz starb am 23. Februar 1940. Was aber war davor konkret im Dorf passiert, dass er als Zeichen des Protests gegen Denunziation und Schikanen die ihm verliehene Ehrenbürgerurkunde an die Gemeinde zurückgab? Eine Notiz in den Aufzeichnungen seiner Witwe, *„Ehrenbürger von Degerndorf, Diplom freiwillig zurückgegeben“*, belegt das. Mintz und mit ihm seine Ehefrau hatten auch in ihrem Rückzugsort massiv unter Ausgrenzung und Verfolgung zu leiden. Fensterscheiben im Haus wurden eingeworfen, Telefon und Radio durch den örtlichen Landpolizeiposten beschlagnahmt. Das Radio (*„ein Radioapparat Marke Blaupunkt im Wert von 500 Reichsmark*“) versuchte die Witwe nach dem Krieg zurückzufordern – vergeblich, es tauchte nie mehr auf.

Wer wusste damals in dem kleinen Dorf überhaupt von seiner jüdischen Herkunft und wie wurde so etwas öffentlich gemacht? Wir können uns heute das Klima der Einschüchterung und Denunziation, das damals auch im idyllischen Inntal geherrscht haben muss, zum Glück kaum noch vorstellen. Es gibt im Staatsarchiv München einen Brief in Kurrentschrift, geschrieben am 17. April 1939 von Sanitätsrat Dr. Heinrich Glaßer, praktischer Arzt in Brannenburg, an den NSDAP-Kreisleiter Josef Heliel in Rosenheim. Darin schreibt der Arzt, der sein Hausarzt und wohl auch befreundet mit ihm war, über einen Vorfall, der sich *„in Sachen Mintz“* ereignet habe: Dem Ehepaar war in einem Geschäft in Degerndorf die Lieferung von Kohlen verweigert worden, mit der Begründung, man müsse erst beim Ortsparteileiter nachfragen, ob das erlaubt sei.

In dem Schreiben des Arztes finden sich Andeutungen, dass das nicht der einzige „Vorfall in Sachen Mintz“ gewesen sein kann, dass er massiven Schikanen durch Parteimitglieder vor Ort ausgesetzt gewesen sein muss. Es endet mit den Sätzen: „*Ich weiß nicht, wie weit Ihre sonstigen Schritte in dieser Sache gediehen sind. Vielleicht haben Sie Gelegenheit, solche Vorkommnisse, wie oben geschildert, abzustellen. Auf jeden Fall wäre ich Ihnen dankbar, wenn das geschähe, denn ich sehe wie der Mann physisch und seelisch darunter leidet. Heil Hitler! Ihr ergebenster S.R. Glaßer.“* Das Schreiben des Hausarztes wirkt mutig, aber bewirkte wahrscheinlich eher das Gegenteil.

Woran starb Maximilian Mintz eigentlich? In den Arolsen Archives, dem wichtigsten Archiv über die Opfer und Überlebenden des NS-Regimes in Bad Arolsen in Hessen, findet sich ein vom Bürgermeister von Degerndorf ausgefülltes Formular mit den Daten: *„Maximilian Israel Mintz, Jude; Todesursache: Herzlähmung; Todestag: 23.2.40; ansässig in Degerndorf von 1.4.30-23.2.40.“*

Sein Urgroßneffe Johannes Schmidt, der sich eingehend mit dem Leben seines Urgroßonkels beschäftigt hat, stellte fest: *„Die Todesursache von Maximilian Mintz bleibt ein Geheimnis. Darüber wurde nie gesprochen in der Familie. So wie ich ihn ‚kenne‘, als brillanten Geist, hat er die Entscheidung getroffen, sich das Leben zu nehmen. Er wäre kurze Zeit später in ein Konzentrationslager transportiert und in Folge vernichtet worden.“*

Auch die Worte des damaligen Brannenburger Pfarrers Wolfgang Berger an seinem Grab könnte man als Andeutungen in diese Richtung interpretieren: *„Doktor Mintz hat in den letzten Jahren seines Lebens nicht nur viele körperliche Leiden erduldet in Ergebenheit, er hat viele Kreuzwegstationen seelischen Leidens gehen müssen. (…) So mußte er auch mit dem Heiland teilen die Stationen der tiefsten seelischen Erniedrigung und Verdemütigung. Und das waren die schwersten Leiden: Verkennung und Undank. Er, der stets Barmherzigkeit gesät hatte, mußte wie der Heiland Haß und Verkennung ernten. (…) So wurde ihm der Tod nicht ein Würgeengel, sondern Himmelspförtner.“*

In der Grabrede, die von seiner Witwe aufbewahrt wurde, klingt einiges an über das Leben und Sterben des Maximilian Mintz in seinem Wahlheimatort. Der Pfarrer redete den Dorfbewohnern, von denen sich nur wenige um sein offenes Grab versammelt hatten, ins Gewissen: *„Wenn all die Vielen, die von ihm reiche Gabe empfingen, die heute vielleicht feige Menschenfurcht abhält, dem Verstorbenen Dank abzustatten in der Teilnahme am Begräbnis, so werden sie dem inneren Drang des Herzens, das im Gebete danken möchte, nicht Widerstand leisten. Und wenn all diese den Dank in einem Vaterunser beten, dann wird für Dr. Mintz viel gebetet.“*

Maximilian Mintz starb am 23. Februar 1940, seine Frau 12 Jahre nach ihm, am 9. Januar 1952. Das gemeinsame Grabmal des Ehepaars ist noch an der Rückseite der Brannenburger Kirche erhalten. Den Ausgang ihrer Bemühungen um Wiedergutmachung für die rassistische Verfolgung ihres Ehemannes hat die Witwe selbst nicht mehr erlebt. Einen ersten Antrag stellte sie im Juli 1948, das letzte, abschließende Schreiben der Wiedergutmachungsbehörde ging erst 1959 an ihre Nichte Elisabeth Müller als Erbin des Ehepaars.

***Recherche und Text:***Johanna Bauer

***Quellen:***

Arolsen Archives/ITS Digital Archive, MAXIMILIAN ISRAEL MINZ, Signatur 02020202 430/Doc-ID 76815351

Arolsen Archives/ITS Digital Archive, Maximilian Jsrael MINTZ, Signatur DE ITS 2.1.1.1 BY 130 JÜD 7 ZM/DocID 70204079

Staatsarchiv München (StAM), LRA NSDAP 1586: Handschriftliches Schreiben von Sanitätsrat Dr. Heinrich Glasser, Prakt. Arzt, Brannenburg, vom 17. April 1939 an die NSDAP-Kreisleitung in Rosenheim

StAM, Wiedergutmachungsbehörde I für Oberbayern a 30: Müller Elisabeth, Erbin n. Mintz Johanna (gest. 1952 u. Mintz Dr. Maximilian (gest. 23.02.1940 in Degerndorf), Degerndorf bei Brannenburg, Villa Windischhof, 1948-49 (1956); enthält u.a.: Radio „Blaupunkt“; Entschädigungsanspruch für JuVa etc.

StAM, Wiedergutmachungsbehörde I für Oberbayern N3729, Freistaat Bayern/Müller Elisabeth, nach: Mintz, Maximilian Dr., 1959-1963, Az.: 69155

Pfarrarchiv Brannenburg/Degerndorf; Sterberegister 1940 und 1952

Ulla Dorendorf-Gietl: Ein Blick zurück. Abschied vom Windischhof, in: Oberbayerisches Volksblatt, 4. April 2018,

Maximilian Strnad: Privileg Mischehe? Handlungsräume „jüdisch versippter“ Familien 1933-1949. Göttingen 2021

R. Moser v. Filseck: Dr. Maximilian Mintz zum Gedenken, in Gewerblicher Rechtsschutz und Urheberrecht (GRUR), 51. Jahrg. Nr. 4, April 1949, S. 95f.

Reichshandbuch der deutschen Gesellschaft 1930/31, Bd. 2, S. 1255

Alexander K. Schmidt: Erfinderprinzip und Erfinderpersönlichkeitsrecht im deutschen Patentrecht von 1877 bis 1936, Geistiges Eigentum und Wettbewerbsrecht (GEuWR) 31, 2009

Der Deutsche Verein für den Schutz gewerblichen Eigentums seinem Ersten Vorsitzenden zum 60. Geburtstag, in: Gewerblicher Rechtsschutz und Urheberrecht (GRUR), 32. Jahrg. Nr. 7, Juli 1927

Johannes Schmidt: Kurzbiographie Dr. Maximilian Mintz für Priesterheim St. Johann, undatiert

Korrespondenz mit Johannes Schmidt, Urgroßneffe, Portugal

Korrespondenz mit Adelheid Wanninger, Urgroßnichte, Brannenburg

Korrespondenz mit RA Norbert Diel, Geschäftsführer Deutsche Vereinigung für gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht (GRUR), Köln

Korrespondenz mit Patentanwalt Stephan Freischem, Generalsekretär der Deutschen Vereinigung für gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht (GRUR), Köln, und ehemaliger Generalsekretär der AIPPI

***Internet:***

[***https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/ausgrenzung/antisemitismus***](https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/ausgrenzung/antisemitismus)

[***https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/wirtschaft/arisierung***](https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/wirtschaft/arisierung)

[***https://collections.arolsen-archives.org/de/document/76815351***](https://collections.arolsen-archives.org/de/document/76815351)

[***https://collections.arolsen-archives.org/de/document/70204079***](https://collections.arolsen-archives.org/de/document/70204079)

1. Der Geburts- und Taufschein von Maximilian Mintz ebenso wie seine Staatsangehörigkeitsurkunde und weitere persönliche Dokumente und Fotografien stammen aus dem Nachlass des Ehepaars Mintz und wurden von Johannes Schmidt, Urgroßneffe von Rosa Johanna Mintz, für diese Biografie zur Verfügung gestellt. [↑](#footnote-ref-2)
2. Aus einer E-Mail vom 05.03.2025 von Stephan Freischem, Patentanwalt und GRUR-Generalsekretär: *„Nachdem Deutschland mit dem ersten Weltkrieg sein internationales Renommée weitgehend verspielt hatte, hat Herr Dr. Mintz durch seinen maßgeblichen Einsatz in vielen der heute noch aktiven Vereinigungen für gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht (…) nahezu im Alleingang die deutsche Stimme zurück auf das internationale Parkett des Immaterialgüterrechts gebracht. Umso ungeheuerlicher ist die Tatsache, dass er dann durch den Nationalsozialismus aus seinen Ämtern und aus seinem Beruf und letztlich wahrscheinlich in den Tod getrieben wurde.“* [↑](#footnote-ref-3)
3. Aus einer E-Mail vom 11.12.2024 von Johannes Schmidt, Urgroßneffe: *„Mintz und Frau waren großartige Gastgeber in ihrem Haus, aber auch schon davor in Berlin. Ein Gästebuch belegt die zahlreichen Einladungen auch von Künstlern und Diplomaten. Nachdem er von allen Ämtern zurücktreten musste, wurden diese Events immer seltener, bis sie ganz ausblieben. Man hat ihn als Juden gemieden.“* [↑](#footnote-ref-4)